

Experte zerzaust Pläne des Kantonsspitals

«Wer dieses Projekt verfolgt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt»: Gesundheitsökonom zu den Herzchirurgie-Plänen.

Regula Weik

Der Berner Gesundheitsökonom Heinz Locher hat eine klare Meinung. Auf die Herzchirurgie-Pläne des Kantonsspitals St. Gallen angesprochen, muss er nicht lange überlegen: «Solche Prestigeobjekte sind Ursache erheblicher Schwierigkeiten bei fast allen grösseren Kantonsspitalern.» Dies neben der «Geiselnahme» der Gesundheitspolitik durch regionalpolitische Begehrlichkeiten. Ohne Umschweife sagt Locher: «Wer dieses Projekt ernsthaft verfolgt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.»

Kantonsspitaler stehen im Sandwich zwischen Universitätsspitalern und Regionalspitalern. So auch das Kantonsspital St. Gallen. Stefan Kuhn, Verwaltungsratspräsident der St. Galler Spitäler, spricht beim Ausbau der Herzchirurgie von einer «langfristigen, strategischen Positionierung des Kantonsspitals als Endversorgerspital der Ostschweiz». Ist diese Überlegung grundfalsch?

«Die Aufgabe grösserer Kantonsspitaler besteht nicht darin, sich näher an die Universitätsspitaler zu bewegen, sondern vielmehr darin, sich in den Dienst der Grundversorgung der Bevölkerung zu stellen, unter anderem, indem sie das Angebot der regionalen Spitäler ergänzen», antwortet Gesundheitsökonom Locher.

«Herzchirurgisch ein Niemandsland»

Es ist nicht das erste Mal, dass sich das Kantonsspital St. Gallen Gedanken über eine Herzchirurgie macht. Die Idee ploppte schon früher auf, politisch forciert von Freisinnigen. Sie hatten sich wiederholt für eine hiesige Herzchirurgie stark gemacht und von der Regierung eine Auslegeordnung zur herzchirurgischen Versorgung verlangt. Bis der Bericht schliess-



Das Kantonsspital St. Gallen will bald auch herzchirurgische Leistungen anbieten: so die Pläne der Spitalverantwortlichen.

Bild: Keystone

lich vorlag, waren fast zehn Jahre ins Land gezogen.

Darin hielt die Regierung fest: «Derzeit stellt sich die Frage nach einer St. Galler Herzchirurgie nicht.» Die Schweiz verfüge bereits über 16 Herzzentren. Deren teils ungenügende Auslastung hatte damals immer wieder zu reden gegeben. Auch das Kantonsparlament, das den Bericht 2018 beriet, erwärmte sich nur mässig bis gar nicht für das Anliegen.

Die Freisinnigen monierten damals in der Parlamentsdebatte, die Ostschweiz sei «herzchirurgisch Niemandsland». Mit einer Herzchirurgie am Kan-

tonsspital würden keine Überkapazitäten geschaffen, hielten sie diesen Befürchtungen entgegen.

Nutzen, Ansprüche und Risiken

Wie beurteilt die heutige Regierung die Situation? Sie bestreitet die Überversorgung schweizweit nicht. Es habe in den vergangenen Jahren keine Leistungskonzentration stattgefunden. In ihrer Antwort auf einen parlamentarischen Vorstoss kurz vor Weihnachten schob sie aber eine regionale Einschätzung nach: «Im Gegensatz zur restlichen Schweiz besteht in

der Ostschweiz gemessen an der Anzahl Herzchirurgie-Anbieter eine Unterversorgung.» Ein klares Nein zu den Plänen des Kantonsspitals tönt anders.

Bereits im Spätherbst hatte Gesundheitschef Bruno Damann auf Anfrage erklärt: «Eine Mengenausweitung sollte es nicht geben, da es eine Kooperation mit Zürich ist. Das Universitätsspital Zürich hat heute schon einen Leistungsauftrag von uns.»

Wie beurteilt der Gesundheitsökonom die Situation: Ist die geplante Herzchirurgie am Kantonsspital notwendig? Wird sie bei der Vielzahl von Herz-

zentren ausgelastet sein? Wird das Kantonsspital die notwendigen Mindestfallzahlen erzielen, um qualitativ gute Leistungen zu erbringen?

Lochers Antwort: «Dieses Vorhaben ist zur Sicherstellung der Versorgung im Bereich Herzchirurgie nicht nötig.» Und er hegt Zweifel: «Es ist unsicher, ob das Vorhaben die hohen qualitativen Ansprüche dieses Medizinbereichs je erfüllen kann, und es birgt erhebliche wirtschaftliche Risiken.» Der hohe Personalbedarf binde zudem Ressourcen, die anderswo dringend benötigt würden. Keine Einschätzung ist dem

St. Galler Gesundheitsökonom Tilman Slembeck zu entlocken: «Leider sind Ihre Fragen sehr spezifisch und zudem politisch brisant, sodass ich dazu nichts sagen möchte.» Auch auf Nachhaken bleibt er schweigsam. Besteht schweizweit ein Überangebot an Herzzentren? Hat die St. Galler Regierung mit ihrer Aussage recht, in der Ostschweiz gebe es eher eine Unterversorgung? Slembeck: «Das sind spannende und relevante Fragen für ein Gutachten.»

Was kostet das Ganze?

Wie teuer wird die Herzchirurgie das Kantonsspital zu stehen kommen? Auf diese Frage hatte Verwaltungsratspräsident Kuhn bei Bekanntgabe der Pläne geantwortet: Es seien keine zusätzlichen Investitionen nötig. Die Infrastruktur bestehe: Haus 07A, Notfall, Operationssäle und Bettenstationen. Es werde ein paar zusätzliche Stellen brauchen, wie viele, hänge nicht zuletzt vom Leistungsauftrag ab. «Es werden nicht Dutzende von Stellen sein.» Genauere Angaben zu Kosten und finanziellem Risiko sind nicht bekannt. Ausser: Das Kantonsspital geht von «positiven Ergebnissen» aus.

Heute überweist das Kantonsspital jährlich rund 450 Patientinnen und Patienten für einen herzchirurgischen Eingriff an ausserkantonale Spitäler – primär ans Universitätsspital Zürich. Ob diese Patienten künftig in St. Gallen behandelt werden können, entscheidet sich im März. Dann beschliessen die Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden ihre Spitallisten. Gemeinsam mit dem Universitätsspital Zürich und dem Stadtspital Zürich hat sich das Kantonsspital St. Gallen um herzchirurgische Leistungsaufträge in den drei Kantonen beworben.

Stiftsbezirk wird als 3D-Modell erfasst

Dereinst wird es möglich sein, den gesamten Stiftsbezirk St. Gallen virtuell in einem 3D-Modell zu begehen.

Um die für das Modell nötigen Daten zu erfassen, ist aktuell Geomatiker Andrea Koch von der Vermessungsfirma HMQ in den Räumen des Stiftsbezirks unterwegs. Mit einem fahrbaren Gerät, das einem überdimensionierten Staubsauger gleicht, erfasst er sämtliche Winkel in den Räumen. Ausgewertet werden die Daten schliesslich in Indonesien bei einer zur HMQ gehörenden Tochterfirma, der HMQ Asia. Ingenieure und Architekten mit Kernkompetenzen in 3D-Modellierung fertigen die Pläne schliesslich, bis sie übergabereif sind.

Der Katholische Konfessionsteil St. Gallen investiert gemäss Mitteilung 74 000 Franken für die Erstellung des Modells. 64 000 Franken hat er bereits in den 3D-Plan der Ka-

thedrale gesteckt. Die Idee, den Stiftsbezirk als 3D-Modell festzuhalten, stammt aus dem Managementplan für den Stiftsbezirk.

Die Baugeschichte ist bereits dokumentiert

In diesem haben die Hauptträger – der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen und der Kanton – gemeinsam festgehalten, dass die Gebäude historisch und architektonisch erfasst werden sollen. Während mittlerweile textmässig die gesamte Baugeschichte dokumentiert ist, soll diese Arbeit später in die 3D-Pläne übertragen werden. Dereinst wird es möglich sein, den St. Galler Stiftsbezirk virtuell zu begehen. Ermöglichen soll es ein 3D-Modell. Mittels Laserscanning werden dafür



Geomatiker Andrea Koch von der Firma HMQ schiebt aktuell den Laserscanner durch die Räume des Stiftsbezirks.

Bild: zvg

aktuell die nötigen Daten in sämtlichen Gebäuden und Räumen des Stiftsbezirks erfasst. Bis zur Vollendung des 3D-Modells

dauert es laut Medienmitteilung noch ein paar Monate. Bereits fertig ist das Modell der Kathedrale. Der für die Liegenschaf-

ten im Stiftsbezirk verantwortliche Pirmin Koster wertet die laufenden Arbeiten als riesige Chance. «Einen solch detaillierten Plan- und Datensatz all unserer Gebäude hatten wir noch nie», wird Koster im Communiqué zitiert. «Das alles wird uns im Alltag zu 100 Prozent unterstützen.» Auf die Pläne soll beispielsweise bei künftigen Sanierungen zurückgegriffen werden, oder falls es wider Erwarten zu einem Katastrophenfall kommt.

Wichtig sei auch, dass die 3D-Pläne sowie die historischen und architektonischen Grundlagen fortlaufend aktualisiert würden. «Es hilft nur, wenn die jetzt getätigten Arbeiten stets weitergeschrieben und immer aktualisiert werden», sagt Pirmin Koster. (pd/arc)

Schwyz wird 2026 Olma-Gastkanton

Messeauftritt Der Regierungsrat des Kantons Schwyz hat die Einladung St. Gallens angenommen und wird Gastkanton an der Olma 2026. Mit dem Gastauftritt wolle der Kanton Schwyz die Verbundenheit sowie die vielfältigen Beziehungen der beiden Nachbarkantone zum Ausdruck bringen, heisst es in einem Communiqué. Zuletzt war der Kanton Schwyz im Jahr 2007 an der Olma zu Gast.

Noch länger zurück liegt der Gastauftritt des Kantons, der sich an der Olma 2025 präsentieren wird: das Wallis. Der Kanton genoss zuletzt 1996 an der Messe in St. Gallen Gastrecht. Doch bevor sich die Kantone Schwyz und Wallis an der Olma präsentieren, kommt dieses Jahr der Kanton St. Gallen zum Zug. Er springt für den Kanton Tessin ein, der seinen Auftritt verschoben musste. (arc)